

## Unkenntnis und Geringschätzung

*Zum Beitrag Heldendämmerung von B. Nette/St. Romey über die Rolle von Max Taeger und des Untergrundvorstands; hlz 1-2/2018, S. 52ff*

Als Tochter von Kurt Zeidler und ehemalige Lehrerin (Jahrgang 1930) bin ich einigermaßen verwundert, mit welcher Unkenntnis und Geringschätzung die Autoren Nette und Romey über die Aktivitäten der Nazi-Gegner im Hamburger Schulwesen in der Zeit von 1933 bis 1945 schreiben, offenbar ohne ermessen zu können, unter welchem Druck und Terror die damaligen Nazi-Gegner wie mein Vater, Max Taeger und andere Demokraten sich verhalten konnten.

Im Jahr meiner Geburt war meine Vater zum Schulrat in Hamburg ernannt worden. Er war zuständig für den Bereich Volks-/Realschule, damals „Oberbau“ genannt. Als 1933 die „Machtergreifung“ durch Hitler und seine Partei stattfand, wurden alle Lehrer aufgefordert, der NSDAP beizutreten. Der Druck war in der Schulverwaltung noch höher als in den Schulen, da man von Führungskräften erwartete, als Vorbild aufzutreten.

In späteren Jahren hat mein Vater erzählt, wie er zu Hause und im Kollegenkreis über dieses Ansinnen diskutiert hat. Unsicher war, was bei einer Weigerung des Beitritts zur Partei geschehen würde. Trotzdem wagten er und einige Kollegen den Schritt der „Befehlsverweigerung“. Als Konsequenz wurden sie fristlos entlassen, soviel ich weiß, ohne Gehalt.

Es galten aber wohl noch Beamtenengesetze aus der Weimarer Zeit. Vor diesem Hintergrund wagten diese mutigen Männer, einen Prozess anzustreben mit dem Ziel der Wiedereinsetzung ins Amt. Letztlich gewannen sie den Prozess mit Hilfe guter Rechtsanwälte, wurden aber „degradiert“ zu „normalen Lehrern“, allerdings behielten sie ihr höheres Gehalt.

So wurde mein Vater wieder Lehrer, arbeitete mit Mädchenklassen an einer Schule mit Oberbau, weil er der vormilitärischen Erziehung der Jungen aus dem Weg gehen wollte. Die berufliche Entscheidung zur Weigerung hatte sich mein Vater so schwer gemacht, weil er sich der möglichen Konsequenzen bewusst war. Wir als Familie waren sozusagen im Visier der „Staatssicherheit“. In totalitären Staaten gelten weitgehend die Regeln der Sippenhaft. Also galt es, auf keinen Fall irgendwo und irgendwie aufzufallen.

Mein Vater hat während der Nazizeit immer engen Kontakt mit zuverlässigen Kollegen gehabt. Man musste sehr genau wissen, mit wem man über was sprach, weil Denunzianten überall arbeiteten. Sogar gegenüber mir als naivem Kind ließen die Eltern Vorsicht walten. Sie hielten vor mir damals ernste Gespräche und Hintergründe fern, weil sie wussten, dass ich in kindlicher Ehrlichkeit ausplaudern würde, was ich aufschnappte. Meine Lehrerin schätzten die Eltern als „Nazisse“ ein ... sie indoktrinierte uns Kinder nach Kräften, fühlte sich dazu wohl von Amts wegen angehalten.

Die Treffen mit den ehemaligen Kollegen meines Vaters

fanden unter konspirativen Bedingungen statt. Es war nicht angebracht, bei einem von ihnen in der Wohnung zusammenzutreffen. Denn wer wusste schon, ob die Wohnung verwandt war? Außerdem – mit mehr als drei Männern fiel man als Gruppe auf – keiner konnte ausschließen, überwacht zu werden. Die sicherste Art, politische oder wichtige Gespräche zu führen, war, einen Spaziergang oder gar eine Wanderung zu machen. In der Natur war Abhören unmöglich.

Dennoch trafen die Kollegen sich in bestimmten Abständen in wechselnden Kneipen/Restaurants und tarnten sich als feuchtföhliche Männerrunde. Ab und zu wurde ein Witz eingeschoben, alle lachten schallend und für etwaige Beobachter blieb der Anschein von Harmlosigkeit erhalten. Mein Vater nannte diesen Kreis eine Art „Untergrundvorstand“, alle waren ehemalige Vorsitzende und Stellvertreter der „Gesellschaft der Freunde“, aus der die GEW später hervorging. Und allesamt Nazigegner. Die Angst vor staatlichem Zugriff verfolgte diese Menschen immer und überall. So erzählten meine Eltern später, dass sie abends laute Geräusche im Treppenhaus unseres großen Wohnhauses zusammenzucken ließen. Es war bekannt, dass Festnahmen der Gestapo meist in den Abend- oder Nachtstunden stattfanden. Dann polterten Knobelbecher über die Treppen und wieder eine Familie wurde zum Verhör/Abtransport abgeholt.

In den vom Verlag Erziehung und Wissenschaft der GEW herausgegebenen Erinnerungen schrieb mein Vater Kurt Zeidler dazu: „Wir besprachen

die jeweilige Lage, berichteten einander über aufschlussreiche Vorkommnisse und stärkten uns gegenseitig in dem Willen, verwirrte und hilflose Kollegen, die guten Willens, aber voll berechtigter Sorgen und Ängste waren, zu beraten und in ihrem inneren Widerstand zu unterstützen.“

Diese Treffen von Personen zu diskreditieren, die vor 1933 wichtige Funktionen in der damaligen „Gesellschaft der Freunde“ gehabt hatten und die sich am Ende der Nazi-Zeit darauf vorbereiteten, ein demokratisches Schulwesen und eine neue Lehrerorganisation wieder aufzubauen, finde ich empörend. Genauso unangemessen finde ich es, den Beitrag meines Vaters „Pädagogischer Reisebericht durch acht Jahrzehnte“ als Anekdotensammlung herabzuwürdigen.

MARGRET SELL  
geb. ZEIDLER

## Dazulernen nicht ehrenrührig

*Zum Beitrag „Heldendämmerung“ von B. Nette/St. Romey, hlz 1-2/2018, S. 52ff*

Ich werde nur noch dieses Mal zwei Dinge richtigstellen, die von Bernhard Nette und Stefan Romey fälschlicherweise behauptet werden und mich im Weiteren auf ein Pingpongspiel nicht einlassen. Als „neutraler Gutachter“, der an der damaligen Diskussion um Ro 19 nicht beteiligt war, weil er die Auseinandersetzung zunehmend polemisch und persönlich verletzend fand, erlebe ich Ähnliches jetzt wieder, weil meine Forschung für manche nicht das gewünschte Ergebnis hat.

Ich fühle mich durch meine langjährige Aufarbeitung der Hamburger Schulgeschichte in der Zeit der Nazi-Herrschaft verpflichtet, auf den Tisch zu legen, was ich ermittelt habe und bin weit entfernt davon, Helden-

Geschichten zu schreiben oder Leute aus der Bredouille zu bringen, in die sie sich selbst gebracht haben.

Ich arbeite wissenschaftlich und wenn ich etwas gefunden hätte, was Max Traeger in ein schlechtes Licht stellte, ich würde es veröffentlichen, so wie ich es bei dem nicht nur von mir sehr verehrten Walter Bärsch gemacht habe, den ich persönlich geschätzt habe. Zu Max Traeger gibt es für mich gar keinen persönlichen oder emotionalen Bezug. Und Helden habe ich ohnehin nicht mehr.

Aber weil ich es nicht als Kavaliersdelikt ansehe, wenn von jemandem behauptet wird, ohne den entsprechenden Beleg vorzulegen, er sei „braunbefleckt“ oder ein Kollaborateur der Nationalsozialisten gewesen, empört es mich, wie leichtfertig in Bezug auf Max Traeger von Leuten agiert wird, die damit auch noch eine Organisation wie die GEW in ein übles Licht stellen wollen.

- B. Nette und S. Romey behaupten, mir alle ihre Unterlagen zum Lesen zur Verfügung gestellt zu haben. Dazu: Ja, Bernhard Nette hatte mir am 25.9.2007 die umfangreiche Ro 19- Handakte in Kopie zugeschickt, die ihm Peter Göbel zum Lesen übergeben hatte. Um diese Unterlagen geht es aber nicht. Ich habe in der HLZ 12/ 2017, S. 60, kritisiert, dass B. Nette/S. Romey die Wiedergutmachungsakten der jüdischen Erbgemeinschaft von Ro 19 verschwiegen haben, aus denen hervorgeht, dass sie nach 1945 juristisch gut beraten differenzierte Wiedergutmachungsanträge stellten, beispielsweise für ein 1938 verkauftes Haus in der Johnsallee 13. Diese Akten habe ich Anfang 2017 im Staatsarchiv gefunden und gelesen. Meine Frage bleibt, warum sie dies nie erwähnt und öffentlich gemacht hatten,

weil man daraus doch den Schluss ziehen kann, dass die jüdische Erbgemeinschaft in Bezug auf den parallelen Fall der Immobilie in der Rothenbaumchaussee 19 bewusst darauf verzichtet hatten, einen entsprechenden Wiedergutmachungsantrag zu stellen? Brisant ist diese Tatsache auch deswegen, weil Benjamin Ortmeier in seiner Anklage gegenüber der GEW geschrieben hatte: „Nun, die emigrierten jüdischen Besitzer meldeten sich nicht, sie konnten es nicht oder wollten es wohl nicht – möglicherweise, da die Durchsetzung eines Restitutionsanspruchs vor den damaligen deutschen Gerichten ungewiss, zeit- und nervenraubend war.“ Nette/Romey rezensierten das Buch in der HLZ, diese gravierende Aussage blieb bei ihnen aber unkommentiert. Wie kann man das anders verstehen, als dass Fakten und Dokumente, die unbequem sind, verschwiegen werden?

- Ja, es stimmt, wie die beiden Kollegen schreiben, dass ich erklärt habe, „dazugelernt zu haben“, durch neue Erkenntnisse bzw. Dokumente. Dazulernen könnte auch anderen nicht schaden.

Im folgenden Fall habe ich neue Erkenntnisse gewonnen: In dem von Reiner Lehberger und mir 1986 herausgegebenen Buch: „Die Fahne hoch“. Schulpolitik und Schulalltag in Hamburg unterm Hakenkreuz“ hatte ich über die Gleichschaltungsveranstaltung vom 27.4.1933 geschrieben (S. 187ff.) und dabei die Rede des damaligen Vorsitzenden der „Gesellschaft der Freunde“, Gustav Küchler, als „enttäuschend“ bezeichnet und zitiert, dass in der HLZ 18/1933 nach Ende seiner Rede vermerkt wurde, es hätte danach „brausenden, nicht enden wollenden Beifall gegeben.“ (S. 250)

Die Dramatik der damaligen

Situation ist von mir tatsächlich erst erkannt worden, durch weitere Beschäftigung mit der Geschichte der „Gesellschaft der Freunde“, auch in Kenntnis der Biografie von Gustav Kähler, der als HLZ-Schriftleiter lange energisch gegen die Nazis und Rechtskonservativen argumentiert hatte und der 1933 von den Nazis als Schulleiter entfernt wurde und 1940 gestorben war. Einen falschen Bezug stellt die von Benjamin Ortmeier und seinen Hamburger Freunden kolportierte Aussage her, dass sich der „brausende, nicht enden wollende Beifall“ auf die Entscheidung der Gleichschaltung bezogen hatte, die von den Anwesenden tatsächlich ohne große Emotionen abgestimmt worden war. Der Beifall bezog sich, wie Friedrich Kraus 1955 in der Festschrift „150 Jahre Gesellschaft der Freunde“ beschrieb, auf den bisherigen Vorsitzenden Kähler: „Brausenden Beifall gab dem Dankgefühl Ausdruck, von dem die Lehrerschaft gegenüber dem Manne erfüllt war, der so unentwegt, selbstlos und geschickt viele Jahre für die hamburgische Lehrerschaft gearbeitet und gekämpft und den Verein mit überlegener Sicherheit geführt hatte.“ (S. 66)

Das muss man erst einmal unterscheiden können.

HANS-PETER DE LORENT

## Historisch naiv bis gutgläubig

*Zum Beitrag von H.-P. de Lorent über Max Traeger und die DDP/Dt. Staatspartei; hlz 3-4/2018, S. 52ff*

Nach dem Motto „viel hilft viel“ beschäftigt sich Hans-Peter de Lorent in der letzten hlz auf nunmehr 8 (!) Seiten zum wiederholten Male mit dem „vorbildhaften“ Wirken Max Traegers in der Nazizeit. Er unterstellt diesem, er sei „standhaft gegen die NSDAP“ auch

als Bürgerschaftsabgeordneter gewesen. Er kann dieses nicht belegen, auch wenn er seitelang Sekundärliteratur zitiert und in gewohnter Weise gegen die Frankfurter Professoren Brumlik und Ortmeier polemisiert. Er geht auf unsere Fragen weiterhin nicht ein, wie sich die behauptete NS-Gegnerschaft Traegers mit dessen Mitwirkung an der NS-geführten Koalition 1933 verträgt. Er lobt das Verhalten des liberalen Hamburger Bürgermeisters Petersen, der sein Amt und Mandat niederlegte, statt mit der NSDAP gemeinsame Sache zu machen. Er erklärt aber nicht, wieso Traeger diesem nicht folgte, obwohl er doch – so de Lorent –, „auf Seiten des von ihm verehrten Carl Petersen stand“ und stattdessen trotz Verbots seiner Partei bis zur offiziellen Auflösung der Hamburgischen Bürgerschaft deren Abgeordneter blieb. Er vermittelt auch nicht, warum Traeger am 31. Mai 1933 als einziger verbliebener bürgerlicher Abgeordneter von den Nazis in die Landesunterrichtsbehörde gewählt wurde. Er erläutert nicht die Unterschrift Max Traegers unter den Antrag an die letzte Hauptversammlung der „Gesellschaft der Freunde“ am 14. März 1934, der – so der unterzeichnende Notar – „nunmehr die endgültige Eingliederung des Vereins in den NSL und damit in die nationalsozialistische Bewegung“ bedeutete.

Statt sachlich auf unseren Hinweis einzugehen, das Verhalten Traegers bei der Gleichschaltung der „Gesellschaft der Freunde“ nicht „alternativlos“ darzustellen, versucht er, die von uns benannte Emmy Beckmann, die Vorsitzende des „Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins“ (ADLV), anzuschwärzen. Beckmann, Parteifreundin Traegers, hatte wegen ihrer offensiven Haltung gegen die Nazis in der Weimarer Zeit 1933 Berufsverbot erhalten.

Sie verweigerte die Gleichschaltung ihres Verbandes und überließ das Vermögen des ADLV nicht dem NS-Lehrerbund. De Lorent geht hierauf nicht ein, sondern führt gegen sie an, sie hätte sich Anfang der 1950er Jahre gegen die sechsjährige Grundschule ausgesprochen und hätte den „Hamburg-Block“ (Zusammenschluss der Parteien CDU, FDP, DP und BHE bei der Bürgerschaftswahl 1953) unterstützt. Aus unserer Schilderung, dass Emmy Beckmann sich – im Gegensatz zu Max Traeger – nicht an der Gleichschaltung ihres Verbandes 1933 beteiligte, macht de Lorent die Behauptung, wir hätten uns „als großen Schlag ausgedacht, als Alternative zu Max Traeger die Hamburger Pädagogin Emmy Beckmann als Vorbild für die GEW zu empfehlen“, sie als Namensgeberin für die Max-Traeger-Stiftung zu nehmen. Diese Aussage gibt es bei uns an keiner Stelle. Aber es passt offensichtlich in seine Tirade gegen die „Hamburger Antigeschichtsrevisionisten“.

Die Professoren Axel Schildt und Knud Andresen, beide von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, forderten in der letzten „Erziehung & Wissenschaft“ (E&W 4/2018) sachlich geführte Diskussionen, „denn dieses Land braucht keine Heldenverehrung oder ‚-verdammnis, sondern nüchterne Aufklärung.“ Was Hans-Peter de Lorent tatsächlich zu einem Wissenschaftsdiskurs beigetragen hat, könnte er, wenn er denn wollte, bei Prof. i.R. Gisela Miller-Kipp (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) nachlesen. De Lorents Traeger-Biografie kippe ins Hagiographische, wenn er schreibe, dieser habe „an vorderster Front“ derjenigen gestanden, „die sich durch die Nationalsozialisten nicht vereinnahmen und korrumpieren ließen“, oder wenn er am Schluss schreibe: „Die

GEW kann stolz darauf sein, Max Traeger als ersten Vorsitzenden nach der NS-Zeit gehabt zu haben.“ Seine Biographie sei „über weite Strecken ein historisch naives bis gutgläubiges Referat der zitierten Quellen.“ Miller-Kipp weiter: „De Lorent legt sich ... vorschnell auf eine entlastende Interpretation fest, und so erscheint die Entlastung bzw. positive Darstellung Max Traegers auch als eigentlicher Zweck dieser ‚Biographie‘“.

Hagiographie – laut Duden die „Erforschung und Beschreibung von Heiligenleben“ - statt wissenschaftliche Erforschung der GEW-Geschichte?

BERNHARD NETTE,  
STEFAN ROMEY

## Eigene Stellungnahme vermeiden?

Zur Vergabe des Forschungsauftrages bezüglich des Übergangs der Gesellschaft der Freunde der Gesellschaft der Freunde (GdF) in den Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) in *hlz*: 1-2/2018, S. 59f und 3-4/2018, S. 60f

Unser Vorstand lobte sich in der letzten HLZ: Er fördere die Erforschung „blinder Flecken“ aus der Geschichte der GEW! Das erscheint vielversprechend. Der Anlass wird vielen Mitglie-

dern kaum präsent sein: Der GEW-Kritiker B. Ortmeier und „engagierte Kollegen“ verbreiten in der Öffentlichkeit die Behauptung, es sei gewiss, dass jene Hamburger Lehrer\_innen, die der Vorgängerorganisation der GEW angehörten, sich 1933 den Nazis „freiwillig mit einer großen Mehrheit“ angeschlossen und ihnen auch noch „ihr gesamtes Vermögen geschenkt“ hätten. Deshalb müsse das

förderung einen Beigeschmack. Es ergeben sich Fragen: Existiert beim Blick auf die Umstände der verharmlosend so genannten „Gleichschaltung“ der Vorgängerorganisation der GEW im Jahr 1933 wirklich ein „blinder Fleck“? Ist der Vorstand, womöglich um sich Ärger zu ersparen, bereit, eine Tafel am Curio-Haus zu entkernen, die an die zwangsweise Gleichschaltung erinnert? Kann man



Bilderstürmer

„zwangsweise“ aus einer Erinnerungstafel für die Gleichschaltung 1933 am Curio-Haus weg. (Der Streit um Ro 19 und Max Traeger lässt grüßen.) Unser Vorstand weiß, wie unsinnig solche Thesen sind.

Unter diesen Umständen erhält die löbliche Forschungs-

sich hinter einer Metapher vom „blinden Fleck“ wegducken? Meint der Vorstand, es sei nicht opportun, sich klar gegen die Kampagne der Bilderstürmer zu positionieren?

JÖRG BERLIN

